**Abend-Ausgabe B.**

**Bezugs-Preis**

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.
Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.
Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.
Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7. Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

# Leipziger Tageblatt
## und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

**Anzeigen-Preis**

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6-gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.
Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 330. Donnerstag 28. November 1907. 101. Jahrgang.

## Das Wichtigste vom Tage.

* Bei der Landtagswahl im Kreise Eckernförde wurde Graf Reventlow-Altenhof, Provinzial-Vorsitzender des Bundes der Landwirte für Schleswig-Holstein, mit 91 Stimmen gewählt. Der freisinnige Kandidat Prof. Leu-Eckernförde, erhielt 53 Stimmen.

* Die preußische Generalsynode (für die alten Provinzen) ist zur Beratung einer Besoldungsreform einberufen. (S. Dtschs. R.)

* In Baden ist die Sozialdemokratie aus dem Kammerpräsidium verdrängt. (S. Dtschs. R.)

* Wie verlautet, wird Frankreich Einspruch dagegen erheben, daß Spanien den Tag von Bailen festlich begeht. (S. Ausl.)

* Die marokkanische Armee dringt auf französischem Boden vor. (S. Tgssch.)

* Der Negus von Abessinien hat die Einrichtung des Ministeriums in sein Land eingeführt.

* Der Rat der Stadt Leipzig beschloß den Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes mit 2763 874 ℳ Kosten.

## Tagesschau.

### Zum Fall Günter.

Aus Stuttgart wird uns geschrieben: Als Dr. Paul Wilhelm von Keppler, der Verfasser feinsinniger kunstgeschichtlicher Abhandlungen und fesselnder Reiseschilderungen, vor einigen Jahren zum Bischof der Diözese Rottenburg bestellt wurde, glaubte man allgemein, er werde sein hohes Amt nach der Art seiner Vorgänger mild und versöhnlich führen. Diese Meinung hat sich nicht bestätigt. Die letzten zwei Jahre brachten schon manche Anzeichen, daß der Bischof der jesuitischen Richtung zuneige und zum erbitterten Gegner aller fortschrittlichen Bestrebungen katholischer Forscher und Lehrer geworden sei. Am deutlichsten ist seine fortschrittsfeindliche und streitbare Gesinnung nun im Fall Günter hervorgetreten. Es handelt sich in diesem Falle bekanntlich darum, daß der Bischof durch Vermittelung des Tübinger Konviktdirektors den Historiker Prof. Dr. Günter zum Verzicht auf gewisse, dem Bischof unbequeme Vorlesungen bestimmen wollte, unter Androhung, daß sonst den katholischen Studenten der Besuch der Günterschen Vorträge untersagt werde. Der akademische Senat der Universität Tübingen hat sich jetzt, wie schon kurz telegraphisch mitgeteilt, der von der philosophischen Fakultät beim Kultusministerium erhobenen Beschwerde wider den Bischof vollinhaltlich angeschlossen. Der Senat protestiert gegen das formell und sachlich unzulässige Eingreifen in die Verwaltung der Universität und in die an ihr herrschende Lehrfreiheit. Der Bischof habe kein Recht, einem Professor der Landesuniversität in irgendeiner Form Vorschriften über Gegenstand und Verhalten seiner Vorlesungen zu machen und noch weniger, ihm mit einem Verbot des Vorlesungsbesuches zu drohen. Aus dem Charakter der Professur könne ein Recht zur Einwirkung des bischöflichen Ordinariats oder des Konviktdirektors nicht hergeleitet werden, wie aus der Geschichte der Professur zur Genüge hervorgehe. Der Inhaber habe keine anderen Verpflichtungen, als die allen Hochschullehrern obliegenden, nach bestem Können das von ihm als wahr Erkannte zu lehren. Zur Verwahrung gegen das Verfahren der geistlichen Behörde habe der Senat um so mehr Anlaß, als die Annahme nahe liege, daß der bedauerliche Vorfall im Zusammenhang mit der neuerlich so scharf hervortretenden Tendenz der römischen Kirche stehe der Lehrfreiheit der Hochschulen Fesseln anzulegen. — Sicherem Vernehmen nach wird der Fall Günter alsbald nach dem Zusammentritt der Stände in der Abgeordnetenkammer zur Sprache kommen. Vom Ministerium Weizsäcker darf man überzeugt sein, daß es die Lehrfreiheit auf unserer Universität energisch wahren wird. — Ueber die Ursache des Vorgehens des Bischofs erfährt der „Schwäbische Merkur": Der Grund ist in Günters Forschungen über Legendenbildung zu suchen, die er auch in dem Buch „Legenden-Studium" (Köln, 1906) niedergelegt hat. Er ist neben dem gelehrten Bollandisten Delehaye derjenige, der zum erstenmal fachmäßig der Psychologie und dem historischen Werden der Heiligenleben nachgegangen ist und ganz merkwürdige, in ihrem Zusammenhang bisher unbekannte Ergebnisse erzielt hat. Er sagt, viele der Legenden, die im Volksglauben und in der katholischen Kirche bestehen, sind gar nicht christlich, sondern Gemeingut aller Völker; manches ist einfach von heidnischen Helden herübergenommen und ins Christliche übersetzt und ausgeschmückt worden. Das Einfache und Alte sei meist das Gute und geschichtlich Wahre und nicht die wuchernde, phantasievolle, oft auch phantasielose Ausschmückung. Bei diesen Erweiterungen des alten Historischen, weist G. nach, herrsche oft reine Schablone: Schon bei und vor der Geburt des Heiligen geschehen außerordentliche Dinge, in der Kindheit und im späteren Leben kommen unter gleichen Voraussetzungen immer wieder die gleichen Wunder. Wie die Fragen der „Chrie" im Aufsatz, so werde diese Schablone von den späteren Schriftstellern harmlos auf eine ganze Reihe von Heiligen angewendet, sie sehen die Heiligen nur durch die „geerbte Brille der Legende" an. Das könne man schon bei den Märtyrern nachweisen, im Orient sei die Märtyrerlegende im 6. Jahrhundert abgeschlossen gewesen, dafür haben im Abendland die Erfindungen um diese Zeit unter dem Einfluß des Orients erst recht begonnen. Es gab da besondere Typen und Legendenkreise, Rom tritt in den Vordergrund, dann sind wieder Inventions-, Translations- und Reliquienwunder beliebt, später gilt der Asket als das wahre Heiligenideal. In diese Schemata werden nun fast alle Heiligen gezwängt mit einer Beharrlichkeit, die mit Kritik- und Gedankenlosigkeit gleichen Schritt hält. Günter sucht nun diese Schemata zu entdecken und Legende und Leben — zwei oft ganz verschiedene Dinge — zu scheiden.

### Die Dinge in Marokko

nehmen eine sehr sensationelle Wendung. Nach den letzten Depeschen stehen marokkanische Truppen bereits auf französischem Boden! Wir haben schon die Nachrichten gebracht, daß eine französische Abteilung am Kiß auf das andere Ufer des Flusses zurückgeworfen wurde, und daß eine starke Mahalla auf Nemours marschiert. Eine heutige Depesche aus Lalla Marnia besagt: „Vor der Ankunft der dem Leutnant Maicesebille gesandten Verstärkungen machten dieselben Marokkaner die vorgestern angegriffen hatten, gestern früh einen neuen Einfall, überschritten den Kiß und griffen den Posten Bab-el-Assab an. Leutnant Maicesebille leistete ihnen mit 40 Gourniers und 60 Schützen Widerstand. Ueber den Ausgang des Gefechtes sind noch keine Nachrichten eingegangen. Es wird versichert, daß alle Vorsichtsmaßregeln getroffen seien und daß nichts zu befürchten stehe."

„Ueber den Ausgang des Gefechtes sind noch keine Nachrichten eingegangen": mit solchen Nachrichten pflegen die Regierungen das Publikum auf Niederlagen vorzubereiten! Auch die folgende Beschwichtigung: „Es wird versichert, daß alle Vorsichtsmaßregeln getroffen seien usw." ist förmlich stereotyp für solche kritischen Tage, an denen Hiobsposten in den Bureaus der Kriegsministerien angelangt sind, die man bekanntzugeben zögert. Die zweite Veröffentlichung pflegt dann zu lauten: „Se. Majestät haben eine Bataille verloren; Ruhe ist die erste Bürgerpflicht."

Denn, wenn's nicht so wäre, wenn nicht die Nachricht von einer ernstlicheren Schlappe zurückgehalten würde, dann stände es im grunde weit schlimmer mit der Verantwortlichkeit der französischen Behörden an den Dingen, die jetzt im Mulujagebiet vorgehen! Einen Mißerfolg kann die bestgeführte Truppe einmal erleiden. Wenn aber seit einem vollen Jahre immer wieder versichert wird, daß alles an der Grenze aufs beste organisiert sei, nicht allein für die Verteidigung, sondern sogar für einen Angriffskrieg, für eine fortschreitende Besetzung des marokkanischen Gebietes, die nur aus dem Grunde noch nicht geschehe, weil die maudits Prussiens noch nicht kirre seien, und wenn dann trotzdem dem Gegner es gelingt, die angeblich sorgfältig gedeckte Grenze zu überschreiten: dann wird das „archiprêt" wieder einmal in eine seltsame Beleuchtung gerückt.

Möglich freilich auch, daß wir doch noch recht behalten mit unserem vor einiger Zeit geäußerten Verdachte, der französische Kater spiele förmlich mit der maurischen Maus; Frankreich liege geradezu daran, die Dinge in Marokko schlimmer werden zu lassen, um sich Gründe für eine Intervention in höherem Stil zu beschaffen. Die Politik wäre sehr fein, aber auch vielleicht etwas zu fein für ein demokratisches Volk, dessen Ministerstühle so wenig feststehen! Unter einem wenigstens der Sache nach autokratischen Regiment kann man sich eine derart weit ausgesponnene Politik leisten, welche auf das „Matt" des Gegners erst bei einem späteren Zuge, dann aber um so sicherer, hinarbeitet. Wo aber sozusagen unter freiem Himmel regiert werden muß, da verlangt Publikus ein fortgesetztes Schachbieten, um darüber beruhigt zu sein, daß der Spieler nicht selber bedroht ist.

Schon ist auf dem algerischen Boden schwerer Sachschaden von den eingedrungenen Marokkanern angerichtet. Eine weitere Depesche meldet: „Der Generalgouverneur von Algerien hat den Kabinettschef informiert, daß im Laufe des gestrigen Tages 2000 Marokkaner die Grenze bei Manassef-Kaiß überschritten haben. Sie äscherten auf französischem Gebiet einige Häuser ein, verwüsteten Garten und vernichteten Getreidevorräte, worauf sie nach Aghbal zurückkehrten."

Nehmen wir noch hinzu, daß Buchda ben Bogdadi eine schwere Niederlage erlitten hat, daß Muley Hafid auf der ganzen Linie siegreich gegen den Sultan vordringt und bereits in Mogador eingezogen ist, so wird man sich nicht verhehlen dürfen, daß die Lage in Nordwestafrika heute ein äußerst bedenkliches Gesicht zeigt!

*

Ueber die letzten Kämpfe der beiden Sultane wird noch gemeldet: Nach einer „Temps"-Privatmeldung aus Mogador ist der Erfolg, den der Vertrauensmann des Sultans Abdul Aziz Kaid Anflus jüngst gegen die hafidischen Truppen erstritt, stark überschätzt worden. Schon spüre Anflus die Nachwirkung der von Buchta Ben Bagdadi bei Rabat erlittenen schweren Niederlage. Die dem Anflus entgegengesandten neuen hafidischen Abteilungen stehen jetzt unter einem sehr begabten jungen Führer, welcher den Fehler seines von Anflus geschlagenen Vorgängers, und zwar die Vernachlässigung des Kundschafter- und Vorpostenwesens, möglichst gutzumachen bestrebt sei. Die Mahalla des Anflus habe durch den in Mord und Totschlag ausartenden Bruderzwist seiner bisherigen Anhänger, der beiden Söhne des Kaid Abdi, empfindliche Einbuße erlitten. Man befürchte weitere Desertionen und infolge dessen eine Verstärkung der hafidischen Wehrkraft.

## Deutsches Reich.

Leipzig, 28. November.

* **Verteuerung der Schiffsbaukosten.** Wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, wird sich in den Anschaffungskosten der neuprojektierten Schlachtschiffe eine Preissteigerung bemerkbar machen, da die bisherige Anschlagssumme von je 36 Millionen Mark sich als zu klein erwiesen hat. Die Bauausführung der neuen Schiffe wird sich auf rund 40 Millionen Mark stellen. Die Verteuerung wird mit der Erhöhung der Materialpreise und durch die Verstärkung der allgemeinen Gefechtseigenschaften begründet.

* **Die Preußische General-Synode** ist vom König auf Dezember oder Januar einberufen zur Beratung eines Pfarrerbesoldungsgesetzes, einer Ruhegehaltsordnung und eines Gesetzes zur Regelung der Hinterbliebenen-Fürsorge. Zur Festsetzung des Einberufungstages ist der Oberkirchenrat ermächtigt.

* **Sicherung der Bauforderungen.** Nachdem der Gesetzentwurf über die Sicherung der Bauforderungen dem neuen Reichstage in unveränderter Gestalt vorgelegt ist, hat der Verein Ostdeutscher Holzhändler und Holzindustrieller sich in einer Resolution an den Reichstag gewandt, in welcher um die Ablehnung des Entwurfes gebeten wird. Der Verein weist unter anderem darauf hin, daß der vorliegende Entwurf auch in der neuesten Fassung nur als ein mißlungener Versuch gelten kann, an Stelle kaufmännischer Sorgfalt und Berechnung gesetzliche Fürsorge zu setzen. Das Gesetz werde nach der Natur des Baugeschäftes seine Absicht nicht erreichen, dagegen aber das Bauen

## Feuilleton.

Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch tun.
Goethe.

*

### Scheherezade.

Von Karl Fr. Nowak (Berlin).

Kein Name, der verführerischer lockte, kein Klang, der verschollene, schlummernde Zeiten so mit einem Schlage zu wecken vermöchte, Scheherezade . . . Und all die Erinnerungen steigen empor. Einmal war ein Kalif, der hieß Harun al Raschid. Nachts ging er durch die schlafenden Straßen Bagdads, trug Kaufmannskleider oder ging als Knecht, nur der Wesir, der treue, war bei ihm. Und manchmal traf er einen, der wirklich ein Kaufmann war und nicht wußte, daß der Kalif vor ihm stand, manchmal traf er einen großen Schiffer. Die wunderlichsten Abenteuer begaben sich dann, wenn der Kalif sich enthüllte, die Märchen der Klugheit und der Gerechtigkeit wurden wahr und wanderten in Bagdad umher. Scheherezade . . . Und Aladins Wunderlampe beginnt zu leuchten, der falsche, böse Oheim läßt den Jungen in die Grotte steigen, der Geist des Ringes befreit ihn wieder und der Kleine trägt die Lampe heim. Und der Geist der Lampe kommt und Aladin wird stark, mächtig und groß. Die schönste Prinzessin führt er heim. Und tausend andere Dinge werden wach. Wir wissen nicht mehr, wie all dies einmal war, doch all das war einmal. Verflatterte Reminiszenzen nur geben lose Zusammenhänge: bald ist's romantisch wild, eine dunkle Räubergeschichte, Ali Baba öffnet den Felsen, aber das Ende wissen wir nicht mehr. Versteinerte Prinzen kommen, arme Fischer ziehen vorbei, die die mächtigsten Geister in einer Flasche aus den Tiefen des Meeres heben und sie wieder überlisten, wenn sie die erst Befreiten, die mit schnödem Undank lohnen wollen, aufs neue in die Flasche sperren. Weit dehnt sich das Sandmeer der Wüste, langsam ziehen die Karawanen vorbei, reichbeladene Kamele, bunte Zelte, kriegerische braune Araber mit flatternden weißen Gewändern. Alles ist hier von heißer, berauschender Farbenglut, alles abenteuerlich, seltsam, kühn und absonderlich, — ein ungeheurer Reigen erschließt sich, wie Scheherezade Nacht um Nacht, tausendundeine Nacht lang zu erzählen beginnt . . . Die Tore des Orients sind wieder aufgetan.

Was dunkel in uns von all dem blieb, was wir phantastisch ungehemmt in Kindertagen fieberhaft aus hundert Bilderbüchern lasen, wird man jetzt, wenn eine stille Stunde es gestattet, wiederum suchen, wiederum finden, aufs neue erhellen dürfen. Vielleicht wird man all die Märchen nicht mehr so heiß, nicht mehr so fieberhaft lesen. Das Lächeln, das heute Scheherezadens tausend Geschichten folgt, mag bei uns, den Erwachsenen, halbe Heimatserinnerung, das Lächeln mag kühler sein, aber eins ist heftiger, ist eindringlicher geworden, als es damals war, damals in den Bubenjahren: der Orient, sein Mythos, seine Sagenphantastik, seine irdische Welt, seine Stämme, seine Kunst, Form und Kultur, seine Farben sind leuchtend, lebendig und wahr geworden. Und wir vergessen heute das Deutsche Reich, Europa, die Maschinen und den Luftballon, der selbst kein Märchen mehr ist, und wandern zurück. Ins neunte Jahrhundert, irgend wohin zwischen Euphrat und Tigris, nach Arabien, nach Bagdad, wo wir das Kalifat begründen. Dann ist's auch eine Kleinigkeit, in Persien zu sein, Erlebnisse in Indien zu haben und die Chinesen aufzusuchen. Wunderbar verfließt plötzlich alles, ganz Asien wird wach, der Orient ist eine Perlenkette, in jeder Perle blitzt eine Geschichte. Wieviel wird hier geplaudert, wieviel verraten. Alle Städte, die Straßen, die Plätze, die Märkte, die Basare stehen in deutlicher Zeichnung. Und wir wissen genau, um welche Abendstunde der Jüngling den Basar betritt, um seine Tücher, Spangen, Ringe heimzubringen. Man kann die Karawanen zählen, kennt ihre Wege, weiß die Oase, wo sie rasten werden, man weiß ihre Ziele, ihre Absichten, weiß, wie all diese Kaufleute rechnen, rechnet selbst mit und erwägt mit gerunzelter Stirn, daß diese Räuberbande oder jene die schöne Rechnung vielleicht durchstreichen könnte. Das Haus des Orients ist offen, man darf in den Harem, die Frauen sind entschleiert und ihre Erotik blüht. Der Kadi spricht, die Dichter singen, Soldaten kehren den Krieg, die Höfe werden gezeigt und ihre Intrigen sind da. Tausend Nuancen der Liebe sind verraten, tausend Nuancen, naiv, verlockend, schalkhaft, sentimental, reizend und heroisch: das ganze Volk lebt heiß sein Leben aus, lebt wie im Märchen, lebt es als Märchen. Ueber dem Ganzen endlich die Historie, befreit, mit auseinandergerückten Grenzen, Historie, die mit knappen Zahlen nicht bestimmt werden kann, aber dennoch unsichtbar vorhanden ist. Und just um dieser Historie willen wird man die Märchen heute, morgen, immer lesen.

Man tat es freilich auch gestern schon. Kein Volk, keine Literatur ist an all den Wundern achtlos vorbeigeschritten. Und alle fast haben hier gelernt. Das Großwesirstöchterlein Scheherezade, das den Tod nicht fürchtet — Schahrazad nennt neuere Forschung ihren Namen —, Schahrazad also beginnt die Erzählung der ersten Nacht. Der König wird sie am nächsten Morgen nicht töten, denn Schahrazad ist klug, spannt ihres Gebieters Neugier und verheißt ihm eine Erzählung für die kommende Nacht. Der arme, betrogene König, der sein Weib einst mit einem Mohren überraschte, dann eine Jungfrau immer nur eine Nacht besitzen will, worauf sie bei Tagesanbruch sterben muß, der arme, gute König Schahriyar versinkt in Träumerei und will auch noch die Geschichte der nächsten Nacht erfahren. Dann verspricht Schahrazad ihm bei klug eingeschobenem Satz, in einer Reminiszenz an irgendein Geschehnis, das drollig oder furchtbar oder ernsthaft ist, die dritte Geschichte. Die vierte, fünfte, sechste folgt: in tausendundeiner Nacht erzählt die Unerschöpfliche Geschichten, leiht ihr der Orient bunte Fabeln aus undenklicher Zeit, die alle um ihr Leben, um Schahrazads Befreiung kämpfen. So klug ist Schahrazad, die märchenschöne, wunderbare, daß sie sogar literarisch wird. Sie hat uns die Rahmenerzählung gebracht. Und nicht gering ist die Zahl auch abendländischer Dichter, die — fern dem Orient — den Einfall glücklich priesen. Von Boccaccio, dem leichten, keken, der das Gespenst der Pest durch seinen Novellenreigen bannen wollte, bis zu den orientalischen Spaziergängen Thomas Moores haben wir die Rahmenerzählung unzählige Male erlebt.

Die Fassung der Märchen, wie wir sie in den Grundzügen meist heute haben, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Die Ueberlieferung gab uns Aegypten. Erst Galland hat im Eingange des 18. Jahrhunderts eine größere Zahl der Märchen nach Frankreich gebracht. Die großen vollständigen Ausgaben indes vermittelte erst das 19. Jahrhundert. Macnaghten besorgte die „Kalkuttaer Ausgabe", nach ihr gab Richard F. Burton seine große Ausgabe den Engländern. Für die Deutschen sammelten Habicht und Fleischer die „Breslauer Ausgabe". Und noch viele andere haben sich um die Bergung des Märchenschatzes gemüht: die Engländer Lane und Payne übersetzten einzelne Gruppen der orientalischen Erzählungen, dann hatten die Franzosen noch die große Ausgabe von J. C. Mardrüs. Jetzt wird man in Deutschland vor allem die neue Ausgabe des Insel-Verlages lesen, die Felix Paul Greve in den Hauptzügen nach Richard Burton ordnete. Burton war strenger Wissenschaftler. Er hat die einzelnen Versionen, die von einzelnen Märchen erzählt wurden, alle in sein Gelehrtenwerk mit aufgenommen. Die Vollständigkeit war ihm wichtig. Die neue deutsche Ausgabe, die für den Leser von Geschmack gesichtet ist, um eine Kultur aufzurollen, läßt als überflüssigen „Ballast" fort, was bei dem Engländer drei- oder viermal, nur wenig verändert, zur Untersuchung für den Forscher wiederkehrt. Aber man wird auch in der Insel-Ausgabe das gleiche Märchen mitunter zweimal finden können. Dann war der doppelten Wiedergabe Grund, daß die Abweichungen beider Ueberlieferungen bedeutend, beide Formen aber künstlerisch wertvoll waren. Man hat dann bald auf den einen, bald auf den andern früheren Sammler und Uebersetzer zurückgegriffen. Selbst solche Märchen sind mitunter aufgenommen, die dem Kreise von „Tausendundeine Nacht" eigentlich nicht angehören. So „Aladin und die Wunderlampe". Das Märchen irrte im Orient umher, selbständig, verlassen, immerhin schön genug und wert, um auch von Schahrazad erzählt zu werden.

SLUB
Wir führen Wissen.